Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 127 (1959)

Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 8. OKTOBER 1959 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 127. JAHRGANG NR. 41

«GRATA RECORDATIO»

Rundschreiben Papst Johannes' XXIII. über den Marianischen Rosenkranz im Monat Oktober

AN DIE EHRWÜRDIGEN BRÜDER,
DIE PATRIARCHEN, PRIMATEN, ERZBISCHÖFE, BISCHÖFE
UND DIE ANDEREN ORTSOBERHIRTEN,
DIE IN FRIEDEN UND GEMEINSCHAFT MIT DEM APOSTOLISCHEN STUHLE LEBEN

Papst Johannes XXIII.

EHRWÜRDIGE BRÜDER, GRUSS UND APOSTOLISCHEN SEGEN!

Dankbar erinnern Wir Uns seit Unserer Jugend oft an jene Rundschreiben [1], die Unser Vorgänger hochseligen Angedenkens, Leo XIII., mehrmals zu Beginn des Monats Oktober an die katholische Welt richtete, um die Gläubigen zur frommen Verrichtung des Rosenkranzes aufzurufen, ganz besonders während dieses Monats. Es handelt sich um Rundschreiben, die ihrem Inhalt nach verschieden sind, die reich sind an Weisheit, die immer neue Anregungen schenken und für das christliche Leben mehr als geeignet sind. Mit Nachdruck und Innigkeit fordern sie das katholische Volk auf, im Rosenkranzgebet seine Bitten durch die mächtige Fürbitte der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria an Gott zu richten. Denn der Rosenkranz ist — wie alle wissen — eine hervorragende Art des betrachtenden Gebetes; in ihm werden der englische Gruß, das Gebet des Herrn und der Lobpreis der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und das «Ehre sei dem Vater» auf geheimnisvolle Weise miteinander verbunden; in ihm betrachten wir die wichtigsten Geheimnisse unseres Glaubens; denn im Rosenkranzgebet werden die Mysterien der Menschwerdung Jesu Christi und der Erlösung des Menschengeschlechtes der Reihe nach vorgelegt.

Diese teure Erinnerung aus Unsern Jugendjahren ist im Verlauf Unseres Lebens wahrlich nicht erloschen und sie hat auch nicht nachgelassen. Nein, diese Erinnerung — Wir wollen dies ganz schlicht bekennen — hat Uns den Rosenkranz, den Wir an keinem Tag ganz zu beten unterlassen, und den Wir vor allem im kommenden Monat mit besonderer Andacht beten wollen, zu einem besonders teuren Gebet gemacht.

Nicht nur einmal haben Wir im Verlauf des ersten Jahres Unseres Pontifikats, das nun zu Ende geht, den Klerus und das christliche Volk bei gegebener Gelegenheit zu öffentlichen und privaten Gebeten aufgerufen. Jetzt aber tun Wir dies noch inständiger und mit bewegtem Herzen, und zwar aus Gründen, die Wir in diesem Rundschreiben kurz darlegen wollen.

I. Erinnerung an zwei Jahrestage

Im Oktober begehen wir den ersten Jahrestag des seligen Heimganges Unseres Vorgängers Pius' XII., dessen irdisches Leben durch viele und hervorragende Werke ausgezeichnet war. Zwanzig Tage nach dem Tode Pius' XII. wurden Wir, wenn auch unwürdig, nach Gottes geheimnisvollem Ratschluß zum höchsten Hirtenamte berufen. Es schien gleichsam, als ob der eine Hohepriester dem andern die Hand reiche, um ihm die Führung der ganzen Herde Christi wie ein heiliges Erbe zu übergeben, und nicht weniger sichtbar war die Hirtensorge beider, in der sich die väterliche Liebe gegen alle Völker offenbart.

Beweisen nicht diese zwei Ereignisse, das eine voll Trauer, das andere voll Freude, vor aller Augen, daß trotz des allmählichen Zerfalls alles Menschlichen das römische Papsttum die Jahrhunderte unversehrt überdauert, auch wenn jedes sichtbare Haupt der katholischen Kirche nach Ablauf der von Gottes Vorsehung bestimmten Zeit aus diesem Erdenleben abberufen wird?

AUS DEM INHALT

«Grata Recordatio» Rundschreiben Papst Johannes' XXIII.
9. Schweizerische Seelsorgertagung in Luzern
Die Missionspflicht der Christen
Christlich-jüdische Verständigungsarbeit
Fabrikarbeit mit Priesteramt «unvereinbar»
Ordinariat des Bistums Basel
Im Dienste der Seelsorge
Kirchliche Chronik der Schweiz
Kurse und Tagungen

[1] Vgl. Ep. Enc. «Supremi Apostolatus», Acta Leonis XIII, vol. III, p. 280 ss. Ep. Enc. «Superiore anno», A. L., vol. IV, p. 123 ss.; Ep. Enc. «Quamquam pluries», A. L., vol. IX, p. 175 ss.; Ep. Enc. «Octobri mense», A. L., vol. XI, p. 299 ss.; Ep. Enc. «Magnae Dei Matris», A. L. vol. XII, p. 221 ss.; Ep. Enc. «Laetitiae sanctae», A. L. vol. XIII, p. 283 ss.; Ep. Enc. «Iucunda semper», A. L., vol. XIV, p. 305 ss.; Ep. Enc. «Adiutricem populi», A. L., vol. XV, p. 300 ss.; Ep. Enc. «Fidentem piumque», A. L., vol. XVI, p. 278 ss.; Ep. Enc. «Augustissima Virginis», A. L.; vol. XVII, p. 285 ss.; Ep. Enc. «Diuturni temporis», A. L., vol. XVIII, p. 153 ss.

Alle Christgläubigen aber sollen, wenn sie zum verstorbenen Pius XII. oder zu dessen schlichten Nachfolger, in denen der heilige Petrus dauernd das höchste Hirtenamt ausübt, aufblicken, diese eine Bitte an Gott richten: «Daß Du den Apostolischen Oberhirten und alle Stände der Kirche in der heiligen Religion erhalten wollest, wir bitten Dich, erhöre uns» [2].

Hier wollen Wir daran erinnern, daß auch Unser unmittelbarer Vorgänger mit dem Rundschreiben «Ingruentium malorum» [3], wie Wir jetzt, die Gläubigen der ganzen Welt zum andächtigen Rosenkranzgebet während des Monats Oktober aufforderte. In diesem Rundschreiben findet sich die folgende Ermahnung, die Wir gerne wiederholen: «Geht mit immer größerem Vertrauen zur jungfräulichen Mutter Gottes, bei der die Christen immer, vor allem in der Not, ihre Zuflucht nahmen; denn sie ist ‚für das ganze Menschengeschlecht zur Quelle des Heiles geworden [4' 5].»

II. Gebetsmeinung für die Missionen

Am 11. Oktober werden Wir die große Freude haben, mehreren Boten des Evangeliums, die das geliebte Vaterland verlassen, um fernen Völkern das Licht des christlichen Glaubens zu bringen, das Bild des Gekreuzigten zu überreichen. Am Nachmittag desselben Tages werden Wir auf dem Gianicolo das nordamerikanische Kolleg besuchen, um feierlich mit den Obern und Alumnen den hundertsten Jahrestag der Gründung dieses Kollegs zu begehen.

Wenn auch diese zwei Feiern nur zufällig auf den gleichen Tag fallen, so haben sie doch fast die gleiche Bedeutung: was die katholische Kirche auch unternimmt, immer läßt sie sich leiten von himmlischer Eingebung, immer läßt sie sich führen von den Grundsätzen und Geboten der ewigen Wahrheit; alle ihre Söhne tragen großmütig und tatkräftig bei zu einer brüderlichen Verbindung der Völker und zu einem dauerhaften Frieden.

Man muß diese jungen Menschen bewundern, die nach Überwindung unzähliger Schwierigkeiten und Hindernisse sich ganz Gott weihen, damit auch die übrigen Menschen Christus gewinnen [6], sei es in fernen Ländern, wohin das Licht der Wahrheit noch nicht drang, sei es bei den gehetzten und beschäftigten Menschen jener Großstädte, in denen die tägliche, aufgeregte Geschäftigkeit sie in den Strudel einer reinen Diesseitigkeit stürzt. Der Anblick dieser jungen Menschen läßt uns auf bessere Zeiten hoffen.

Die Ältern aber, die aus demselben Grund die schwere Last bis jetzt getragen, beten inständig mit dem Apostelfürsten: «Gib Deinen Knechten Kraft, mit allem Freimut Dein Wort zu verkündigen» [7].

Wir wünschen deshalb innig, daß im kommenden Monat Oktober das Wirken dieser Unserer Söhne der allerseligsten Jungfrau in demütigem Gebet anempfohlen werde.

III. Frieden und Eintracht unter den Nationen

Es ist noch ein anderer Grund, der Uns anspornt, noch inständigere Gebete an den Herrn und seine geliebte Mutter zu richten und denen Wir das Heilige Kollegium der Kardinäle, euch, ehrwürdige Brüder, die Priester, die gottgeweihten Jungfrauen, alle Kranken, die unschuldigen Kinder und das ganze christliche Volk dringend einladen: Wir beten nämlich, daß jene Männer, von denen zu einem großen Teil das Schicksal der Nationen, der großen wie der kleinen, abhängt, die Bedeutung und Gefahr der gegenwärtigen Stunde sorgfältig erwägen. Die legitimen Rechte und die reichen geistigen Güter all dieser Nationen müssen nämlich unversehrt und gewissenhaft bewahrt werden.

Wir bitten deshalb Gott, daß diese Männer die Ursachen der Zwietracht gründlich durchschauen und sie mit gutem Willen überwinden. Sie mögen vor allem bedenken, daß kriegerische Auseinandersetzungen — die Gott fern halten wolle — für alle nur ungeheure Ruinen zeitigen, und auf den Krieg niemals ihre Hoffnung setzen. Sie mögen die zivilen und sozialen Gesetze, welche das Verhalten der Nationen und der einzelnen Bürger ordnen, den Bedürfnissen der heutigen Zeit anpassen; sie mögen dabei die ewigen Gesetze, die in Gott ihren Ursprung haben und für die Leitung der Völker Fundament und Angelpunkt sind, nicht vergessen; ebenso mögen sie vor Augen halten, daß alle Menschen, wie sie von Gott erschaffen sind, so auch dazu berufen sind, zu diesem Gott zurückzukehren und in ihm selig zu werden.

Wir müssen auch an jene Denkmethoden, philosophischen Systeme und praktischen Lebensanschauungen erinnern, die auf keinen Fall mit der christlichen Lehre in Einklang gebracht werden können. Wir werden ruhig, aber mit aller Entschiedenheit immer wieder diese Unvereinbarkeit betonen.

Aber — heilbar hat Gott Menschen und Völker erschaffen [8]. Deswegen vertrauen Wir, man werde die dürftigen Postulate und Vorsätze, die aus der Denk- und Handelsweise des «Laizismus» und «Materialismus» — miteinander wie in einem Kristall vereinigt —, endlich beiseitelegen, und in jener gesunden Lehre, die in der täglichen Erfahrung mehr und mehr bekräftigt wird, Heil suchen und finden. Diese Lehre besagt aber: Gott ist der Urheber des Lebens und der Lebensgesetze; er ist der Schutzherr der Rechte und der Würde der menschlichen Person. Gott also ist «unser Heil und unsere Rettung» [9].

In Unserem Geist sehen Wir all die Länder, in denen die Völker auf bessere Zeiten hinzustreben scheinen; in diesen Völkern lebt eine geheimnisvolle Kraft auf, die hoffen läßt, das rechte Gewissen treibe diese Menschen an, sich für das wahre Gut des ganzen Menschengeschlechtes einzusetzen. Auf daß sich diese Hoffnung auf eine glückliche Weise erfülle, das heißt, mit dem Sieg des Reiches der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Liebe, ermahnen Wir alle Unsere Kinder in Christus, sie mögen «eines Herzens und eines Sinnes» [10] sein; während des Monats Oktober mögen sie gemeinsam und inständig zur himmlischen Königin und unserer geliebten Mutter beten. In ihrem Gebet mögen sie das Wort des Völkerapostels betrachten: «Wir sind in Nöten, doch wir verzagen nicht; wir werden verfolgt, doch nicht im Stich gelassen; wir werden niedergeworfen, aber wir gehen nicht zugrunde. Immerdar tragen wir das Sterben Jesu an unserm Leibe herum, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe geoffenbart werde» [11].

Letzte Gebetsmeinungen — Schlußsegen

Bevor Wir dieses Rundschreiben schließen, ehrwürdige Brüder, laden Wir euch ein, im Oktober den Rosenkranz mit besonderer Andacht für jene Anliegen zu beten, die Uns so sehr am Herzen liegen:

Daß die Römische Synode dieser Stadt Frucht und Heil bringe; daß die ganze Kirche im kommenden Ökumenischen Konzil, an dem auch ihr mit eurem Rat teilnehmen werdet, so wachse und erstarke, daß auch die von diesem Apostolischen Stuhl getrennten Brüder und Söhne eine heilbringende Einladung und Aufforderung empfangen können, und zwar, wie Wir hoffen, auf Grund der neu aufblühenden Kraft aller christlichen Tugenden.

Auf diese Hoffnung vertrauend erteilen Wir euch, ehrwürdige Brüder, der Herde, die einem jeden von euch anvertraut ist, und besonders jenen, die Unsern Ermahnungen freudig und tatkräftig antworten, in aller Liebe den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 26. September 1959, im ersten Jahr Unseres Pontifikats.

Johannes, PP. XXIII.

(Lateinischer Originaltext erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 226, Mittwoch, 30. September 1959. Für die «SKZ» übersetzt von K. L.)

---

[2] Allerheiligenlitanei

[3] 15. Sept. 1951; A. A. S. vol. 53, p. 577 ss.

[4] Irenäus, Adv. haer., III, 22; Migne. P. G. VII, 959.

[5] A. A. S., vol. 53, p. 578—579.

[6] Vgl. Phil. 3, 8.

[7] Vgl. Apg. 4, 29.

[8] Vgl. Sap. 1, 14.

[9] Aus der heiligen Liturgie.

[10] Apg. 4, 32.

[11] 2. Kor. 4, 8—10.

9. Schweizerische Seelsorgertagung in Luzern

Der Einladung zur 9. Schweizerischen Seelsorgertagung in Luzern vom 28./29. September 1959 war ein voller Erfolg beschieden. Rund 250 Seelsorger aus der ganzen deutschen Schweiz füllten den «Union»-Saal, galt es doch, Richtlinien für das heute brennende Problem der «Seelsorge der Nichtpraktizierenden» entgegenzunehmen.

Bischof *Franziskus von Streng* leitete die Versammlung mit einem Gebet zum Heiligen Geist und zu Maria, der Mutter des guten Rates, ein. Er begrüßte die Versammlung und gab seiner Freude Ausdruck, im Klerus ein so reges seelsorgerliches Interesse feststellen zu können. Leider mußten die beiden verdienten Organisatoren der Tagung, Prälat Prof. Dr. Xavier *von Hornstein,* Präsident des Seelsorgeinstituts der Universität Freiburg, und Prälat Dr. Josef *Meier,* Generalsekretär des SKVV, wegen Erkrankung der Tagung fernbleiben. Bischof Franziskus entbietet ihnen namens der Geistlichkeit verdienten Dank für die Vorbereitung der Tagung und sendet ihnen seine Wünsche auf baldige Genesung an ihr Krankenbett. Als Vertreter des Seelsorgeinstituts Freiburg nahm Prälat Prof. Dr. Pius *Emmenegger* an der Tagung teil. Die Referate werden in der «Anima» erscheinen. Die organisatorische Leitung der Tagung wurde Vikar Paolo *Brenni,* Luzern, übertragen.

Dr. P. Viktor *Schurr,* CSSR, Professor an der theologischen Ordenshochschule Gars (Oberbayern), bestritt die beiden ersten Referate. Er dankte dem Seelsorgeinstitut der Universität Freiburg, von dem bedeutende Impulse für die Pastoral ausgehen, für seine wertvolle Arbeit. In seinem ersten Referat sprach P. Schurr über

Die seelsorgliche Lage der Nichtpraktizierenden heute

Diese ist im mitteleuropäischen Raume annähernd überall die gleiche. Das ermöglichte es dem Referenten, auch für schweizerische Verhältnisse zu sprechen. Es handelt sich darum, Mittel und Wege zu finden, um die Nichtpraktizierenden ins kirchliche Leben zurückzuführen, ist doch nach Papst Pius XII. das letzte Ziel der Katholischen Aktion, «das Verlorene wiederzugewinnen und auf neue Eroberungen auszugehen». Der Referent erläuterte die Tatsache und die Ursachen der Kirchenentfremdung und die Wege zu den Nichtpraktizierenden. Der stille, schleichende und innerliche Abfall von der Kirche ist größer als der offene. Als Ursachen dafür nennt er: einen traditionellen oder konventionellen, oberflächlichen Katholizismus; leichte und seichte Moralauffassung über voreheliche Keuschheit, Mischehe, Eheleben und Ehescheidung; den glaubenslosen und marxistischen Geist im Vorfeld der Kirche, in der Gesellschaft, in Kultur, Presse, Arbeitsbetrieben, Fabriken und Vergnügungsstätten; den Abfall der Gelehrten an den Universitäten, der Bürgerschaft und Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert, der sich heute in den Massen auswirkt; die Prägung der modernen Literatur durch einen heidnischen Geist; den nüchternen, naturalistischen Geist, der übernatürlichem Denken gegenüber fremd ist; das Übertönen der Gottesdienstweihe vom Geldsammeln; den langweiligen Gottesdienst; das Festhalten an Zöpfen, die der moderne Mensch nicht mehr versteht; überbetontes Autoritätsbewußtsein des Seelsorgers und vermeintliche Unersetzlichkeit des Geistlichen.

Im zweiten Vortrag sprach der Referent von den

Wegen zum Nichtpraktizierenden

Als ersten Weg zu den Nichtpraktizierenden nannte er die eigene Einsicht und die Erkenntnis des Klerus, sich um die Abgestandenen zu wenig gekümmert und für sie zu wenig getan zu haben. Die Liturgie, besonders die Liturgie des heiligen Meßopfers, muß wieder als die große Gnadenquelle und als Anziehungspunkt sichtbar gemacht werden. Weil die Zeichensprache der Liturgie im heutigen technischen Zeitalter eindrucksmächtiger auf den Menschen wirkt als früher, muß große Sorgfalt auf die Gestaltung eines lebendigen und schönen Gottesdienstes als Gemeinschaftsgottesdienst von Priester und Volk verwendet werden. Als weitere Wege zu den Nichtpraktizierenden nannte der Referent die von der kirchlichen Obrigkeit versuchs- und schrittweise erlaubte und überwachte Reform und den steten Ausbau der Liturgie in Zeremonien und Sprache, um sie dem Volke verständlicher und zugänglicher zu machen; die lebendige, der heutigen Sprache und dem heutigen Menschen angepaßte, praktische und zeitnahe Verkündigung der Heilswahrheiten («die Einleitung der Predigt muß heute mehr nach der Zigarette als nach dem Weihrauch riechen»); Rücksicht auf die Gläubigen in Gottesdienstordnung und Gottesdienstformung. Ein schöner Gemeinschaftsgottesdienst und eine schöne Brudergemeinschaft in der Pfarrei sind die mächtigsten Anziehungspunkte für die Nichtpraktizierenden. Professor Dr. Schnurr sprach aus der Fülle reicher Kenntnisse und Erfahrung und in überzeugender Kraft und erntete reichen Beifall.

Die Seelsorge der Abgefallenen

Ebenfalls mit warmem Applaus begrüßt, referierte Dr. P. Bernhard *Häring,* CSSR, Professor an der Ordenshochschule Gars u. Rom, mit gelöstem Schwung, innerer Überzeugung und brennendem Eifer über «Die Seelsorge der Abgefallenen». Wir müssen zu ihnen gehen! Ite! Ein schöner liturgischer Gottesdienst und feierliche Andachten genügen noch nicht. Des Priesters persönlicher Einfluß muß bis ins Ghetto, ins «kleine Moskau» reichen. Der Seelsorger muß die Leute in allen Stockwerken, Betrieben und Fabriken kennenlernen, sie freundlich grüßen und lebendigen Kontakt aufnehmen. Auch im heutigen technischen Zeitalter liegt eine große Chance für die Religion. Amerika, das industrialisierteste Land der Welt, hat eine halbe Million Übertritte in die katholische Kirche und am meisten Priesterberufe. Die Abgestandenen können nur durch den Laienapostel, der in ihrem Milieu lebt, angesprochen werden. Das verlangt eine Gemeinschaftsseelsorge, die planen und Kernzellen organisieren muß: Wohnviertelapostolat, Betriebsapostolat. Die Laienapostel stehen in engstem Kontakt mit dem Priester, von dem sie Wünsche, Anleitung, Rat und Aufmunterung entgegennehmen. Die Priester eines Bezirkes stehen unter sich selber in Verbindung.

Ist es einmal so weit, daß der Priester an den Abgefallenen persönlich herankommen kann, ist die Kenntnis der Genesis und Veranlassung des Abfalles von unbedingter Notwendigkeit, soll seine Seelsorge an ihm psychologisch richtig einsetzen. Wir wissen, daß die Sünde gegen den Glauben die schwerste ist. In der Heiligen Schrift stehen erschütternde Urteile über den Abgefallenen: «Wenn die, welche durch die Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus den Befleckungen der Welt entronnen sind, sich von denselben doch wieder verstricken und überwinden lassen, so ist bei ihnen das Letzte ärger geworden als das Erste» (2 Petr 2, 20) «Denn, wenn wir vorsätzlich sündigen, nachdem wir die Kenntnis der Wahrheit erlangt haben, so ist kein Opfer für Sünden mehr übrig» (Hebr 10, 26). Diese Worte geben uns keinen Grund, die Abgefallenen aufzugeben, sondern eher Veranlassung, sorgfältig und liebevoll zu untersuchen, ob das wirklich zutrifft. Der Referent unterscheidet verschiedene differenzierte Kategorien von Abgefallenen: Durch die Umwelt und unsere Nachlässigkeit verschuldete Abgefallene; Abfall als «Bekehrung» von einer wenig lebendigen katholischen Gemeinschaft zu einer lebendigen Sektengemeinde, zum Beispiel zu den Neuapostolischen, die Geist und Liebe pflegen; theoretische Glaubensverleugnung als Reaktion eines unangenehmen Vorfalles: Forderung einer vermeintlich oder wirklich zu großen Kirchensteuer, Misch- oder Zivilehe, Beerdigungsverweigerung usw., trotzdem man innerlich gläubig bleibt. Verborgener, stiller Abfall: Hinter

* Ein überaus interessantes und lehrreiches Buch über die Seelsorge der Nichtpraktizierenden ist: «Franziskus in der Großstadt». Erkenntnisse und Erfahrungen einer 17jährigen Hausmissionstätigkeit. Verfasser ist P. Reinhold *Wick,* OFMCap., Auslieferung für die Schweiz durch «NZN-Verlag, Zürich.

Die Missionspflicht der Christen

Am 3. Oktobersonntag begeht die Kirche den Weltmissionssonntag. Die Christen der ganzen Welt sollen an diesem Tage durch Gebet und Opfer ihren Beitrag leisten zur großen Missionsaufgabe der Kirche. Aus diesem Grunde ruft die Kirche ihren Gläubigen in der Missionsgebetsmeinung dieses Monats die Missionspflicht in Erinnerung. Es gibt auch heute noch viele Katholiken, die meinen, die Ausbreitung des Reiches Gottes sei die Aufgabe einiger weniger, welche Gott in besonderer Weise dazu berufen habe. Demgegenüber haben die Päpste immer wieder recht eindrücklich auf die allgemeine Missionspflicht aller Gläubigen hingewiesen.

Die Begründung der Missionspflicht

Ohne die Tatsache der Missionsverpflichtung in Frage stellen zu wollen, diskutieren die Theologen darüber, aus welchem Gebot die Missionspflicht erwachse, ob aus dem Gebot der Nächstenliebe, der Gerechtigkeit oder des Gehorsams. Diese Diskussionen können sehr wertvoll sein, denn sie tragen dazu bei, daß wir unsere Missionsaufgabe besser verstehen.

Die Kirche ist wesentlich Missionskirche. Nach dem Heilsplane Gottes soll sie sich ausbreiten über die ganze Erde. Sie soll nicht beschränkt bleiben auf ein bestimmtes Land, auf eine bestimmte Rasse oder eine bestimmte Kultur. Die Gläubigen aber, die Glieder der Kirche, die Glieder des mystischen Leibes Christi können und dürfen nicht interesselos sein gegenüber dem Wachstum der Kirche, dürfen dieses Wachstum nicht als etwas ansehen, das sie nichts angeht. Nach dem bekannten belgischen Missiologen Pierre *Charles* ist die Missionspflicht der Gläubigen bereits in der Taufe begründet. Weil wir durch die Taufe Glieder der Kirche geworden sind, darf uns das Wachstum der Kirche nicht gleichgültig sein. Das Ziel der Mission besteht ja darin, überall die Kirche zu begründen und dadurch dem Nächsten zu helfen. Damit sind wir bereits beim zweiten Motiv, dem Motiv der Nächstenliebe angelangt. Nach Pius XII. (Enzyklika «Haurietis Aquas») ist das göttliche Geheimnis der Erlösung in erster Linie ein Geheimnis der Liebe: Der Liebe Christi zu seinem himmlischen Vater und der Liebe Gottes zu den Menschen. Hat der Christ aber eine echte Gottesliebe, dann umfaßt diese Liebe auch den Nächsten. «Dies gibt der Seele einen doppelten Schwung: zu Gott hin und zum Nächsten hin. Wird der eine oder der andere dieser Antriebe gehemmt, so wird das Wesen der Liebe erstickt» (P. Gabriel a S. M. Magdalena OCD). Auch der hl. Apostel Paulus hat seine apostolische Tätigkeit als Pflicht der Liebe aufgefaßt, wenn er sagt: «Die Liebe Christi drängt uns».

Den Ungläubigen die Botschaft Christi bringen oder an der Ausbreitung des Reiches Gottes mitarbeiten sind Verpflichtungen, die ihre Grundlage in unserer Zugehörigkeit zur Kirche durch die Taufe und im Gebot der Liebe haben. Diese Verpflichtungen wären nicht weniger groß, wenn wir sie aus den Tugenden der Gerechtigkeit oder des Gehorsams ableiten würden. Wer z. B. die Enzyklika «Fidei Donum» aufmerksam gelesen hat, dem wird es schwer fallen, die Ermahnungen des Heiligen Vaters bezüglich der Unterstützung der Missionen in Afrika nicht als Befehl aufzufassen. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob diese Ermahnungen unter schwerer Sünde verpflichten oder nicht, aber es ist eine Pflicht, daß wir sie annehmen im Geiste der Liebe und im Geiste des Gehorsams gegenüber demjenigen, dem im Namen Christi aufgetragen wurde, die Kirche auf dieser Erde auszubreiten.

Möglichkeiten der Missionshilfe

In den großen Missionsenzykliken der letzten Jahrzehnte haben die Päpste nicht nur immer wieder auf die Missionspflicht der Gläubigen hingewiesen, sondern auch die Wege gezeigt, wie diese Hilfe erfolgen kann und soll. An erster Stelle stehen *Gebet* und *Opfer*.

«Solche, die in der Kirche das Amt des dauernden Betens und Büßens versehen, tragen zum Wachstum der Kirche und zum Heile des Menschengeschlechtes viel mehr bei als andere, die das Feld des Herrn mit ihrer äußeren Tätigkeit bebauen. Würden jene den Überfluß der göttlichen Gnade nicht vom Himmel herabziehen, das Feld bewässern, so würden die evangelischen Arbeiter sicher weniger Früchte ihrer Arbeit ernten» (Pius XI.).

Der hl. Apostel Paulus schrieb über seine apostolische Tätigkeit: «Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, das Gedeihen aber hat Gott gegeben» (1 Kor 3, 6). So bleibt jede apostolische Tätigkeit fruchtlos, wenn nicht Gott das Gedeihen gibt. Das aber muß erbetet werden. Und da kann jeder mithelfen. Im Gebet und Opfer für die Mission hat die heilige Theresia vom Kinde Jesu ihre Lebensaufgabe gesehen. In einem ihrer Briefe lesen wir:

«Dies also ist die Sendung, Herr, die du mir anvertraust: durch Gebet und Opfer beizutragen zur Heranbildung von Arbeitern im Dienste des Evangeliums, die dann Millionen Seelen retten, von denen ich die Mutter bin.»

Ein weiterer Weg der Missionshilfe ist die *finanzielle Unterstützung*. Schon Benedikt XV. schrieb in seinem Missionsrundschreiben «Maximum Illud» (1919):

«Wir rufen alle Gutgesinnten auf, daß sie nach allen Kräften sich freigebig zeigen. Denn wie kann in dem, der Reichtümer dieser Welt besitzt und seinen Bruder Not leiden sieht und das Herz vor ihm verschließt, die Liebe Gottes bleiben?»

Ähnlich frägt Pius XII. in «Fidei Donum»: «Könnte jedoch ein Gebet für die Mission aufrichtig sein, wenn es nicht nach eines jeden Möglichkeit von Werken der Liebe begleitet wäre?» Der Heilige Vater dankt dann all jenen, die großzügig für das Missionswerk beigesteuert haben, fügt aber hinzu, daß die eingehenden Gaben in keiner Weise den Bedürfnissen genügen:

«Täglich erhalten wir drängende Aufrufe von Missionaren, deren Sorge es ist, das Wohl der Kirche zu fördern, Schäden zu verhüten, dringende Bauten zu errichten oder andere missionarische Werke zu schaffen. Es betrübt uns daher tief, daß Wir diese überaus berechtigten Forderungen nicht entsprechend erfüllen können, sondern nur teilweise und unbefriedigend.»

Der Weltmissionssonntag bietet Gelegenheit, dem Wunsche der Kirche in großzügiger Weise zu entsprechen.

---

der Fassade eines veräußerlichten Christentums verbirgt sich ein Halb- oder Unglaube. Der Unglaube ist persönlicher Entscheid, aber auch Sache der Umwelt: Pharisäismus, Ärgernis und Schablonismus der Gläubigen, geistloses, unandächtiges Messelesen der Priester, die Art seines Religionsunterrichtes usw. Abfall aus Opferscheu: Sonntagsmesse, Heiligung der Ehe usw. Dazu kommt die unheimliche, dämonische Suggestivkraft einer heidnischen Welt mit ihren Schlagworten. Bei jedem Abfall ist subjektive Schuld und Mitschuld der Umwelt abzuwägen.

Die hauptseelsorgerliche Aufgabe gegenüber Nichtpraktizierenden * ist die Sorge für die Verlebendigung der Glaubensgemeinschaft, welche die Türe zum Gottesdienst wieder öffnet. Die Eucharistie ist die Einheit des Gottesvolkes. Man darf ihnen beim ersten Begegnen nicht «die Hölle heiß machen» und sie nicht entmutigen, hemmen oder wieder abschrecken mit moraltheologischen Kleinigkeiten — akademisches Geräusch bei der jüngern Generation —, sondern man muß sie allmählich in die Schönheit, Wahrheit und Forderung des Glaubens einführen, wie es der Heiland mit seinen Aposteln tat: «Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen» (Joh 16, 12). Voraus kommt das große Gesetz der Liebe. Abgefallene darf man nie als «Feinde» ansehen, sondern als Brüder, als verwundete Glieder des Herrn, die nur unser Erbarmen wecken. Zuerst sollen sie die Liebe des Herrn fühlen. — Die Rückkehr des Nichtpraktizierenden kann ihm so zu einem tiefen, lebendigen und beglückenden Erlebnis seines Herzens werden, das ihn nachher oft zum besten Apostel macht. Ein kräftiger Applaus bewies dem Referenten, daß er zu Herzen gesprochen hatte. *A. G.*

(Fortsetzung folgt)

Christlich-jüdische Verständigungs-Arbeit

(Fortsetzung)

Die christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz

Als nach Beendigung des Krieges im Jahre 1945 die Ungeheuerlichkeiten, die in den deutschen Konzentrations- und Vernichtungslagern geschehen waren, in der Schweiz bekannt wurden — es waren ja darüber während der Abriegelung der Kriegsjahre nur sporadisch Nachrichten durchgesickert —, entstand in unserem Lande die *christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft*. Ihr Programm ist die Förderung des gegenseitigen Verständnisses zwischen Christen und Juden und die Bekämpfung des Antisemitismus. Es darf glücklicherweise ja wohl gesagt werden, daß in der Schweiz das Zusammenleben zwischen Christen und Juden im allgemeinen ein freundliches und friedliches ist. Dennoch ist auf dem Gebiet des positiven Sich-Kennens noch unendlich viel zu tun. Ueberdies war die jahrelange, systematische antisemitische Propaganda Deutschlands am Schweizervolk nicht spurlos vorbeigegangen. Die Arbeit der christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft wird einerseits von einem Zentralsekretariat, anderseits von Ortsgruppen, die in allen größeren Städten geschaffen wurden, geleistet. Gegenwärtig amtet als Zentralpräsident der niederländische Theologe Hendrik van Oyen, Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Basel. Das Zentralsekretariat lag in den letzten Jahren in den Händen von Herrn Dr. Ernst von Schenck, Basel. Es befaßt sich mehr mit der negativen Seite der Arbeit: der Abwehr des Antisemitismus, den die Arbeitsgemeinschaft an seiner Wurzel zu fassen versucht, wo immer er in Erscheinung tritt. Diesem Ziele dient ihr Mitteilungsblatt, das *«Christlich-jüdische Forum»*, das, ähnlich wie der Freiburger Rundbrief, in zwei bis drei Nummern pro Jahr erscheint, allerdings in weniger großem Umfang als der Freiburger Rundbrief. Darüber hinaus trat die Arbeitsgemeinschaft schon mehrmals in wichtigen Momenten durch Appelle an die Öffentlichkeit, die durch die Tagespresse gehen und überdies einem Kreis von führenden Persönlichkeiten vor allem des kirchlichen Lebens der beiden christlichen Konfessionen persönlich zugestellt werden. Es ist klar, daß diese christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft keine Massenbewegung in der Schweiz darstellt. Um so mehr bin ich immer wieder erstaunt zu sehen, wie groß ihr Einfluß auf die öffentliche Meinungsbildung und bis zu den höchsten Landesbehörden ist. Sie hat auch durch eine Ende Juni 1952 an Bundeskanzler Adenauer gerichtete Petition die Forderung auf Wiedergutmachung gegenüber Israel und wirksame Bekämpfung des Antisemitismus in Deutschland erhoben und damit die Bestrebungen der deutschen Bewegung «Friede mit Israel» entscheidend unterstützt [6].

Die positive und damit schönere Seite der Arbeit obliegt mehr den Ortsgruppen: die Förderung des Verständnisses und der Freundschaft zwischen Christen und Juden. Diesem Zwecke dienen Vorträge oder Vortragszyklen, oft mit anschließender Diskussion, Führungen durch Synagogen und Teilnahme christlicher Gruppen an jüdischen Gottesdiensten.

Es wäre aber verfehlt, wollten wir in all dieser geduldigen Kleinarbeit nur das Verlangen sehen, unselige Erinnerungen auszulöschen, aufgerissene Wunden zu heilen und ein humanitäres Werk zu tun, wie es schließlich gemäß schweizerischer Tradition jedem notleidenden Volk gegenüber getan wird. Es ist vielmehr trostvoll festzustellen, daß all das unsagbar Traurige, was vorgefallen ist, zum Verlangen nach einem vertieften *theologischen* Verständnis des Verhältnisses zwischen Judentum und Christentum geführt hat. Es ist, wie wenn die Welt auf einmal inne geworden wäre, daß das jüdische Volk der Same Abrahams ist, des Vaters unseres christlichen Glaubens, dem Gott einst die Verheißung gab: «Ich will die segnen, die dich segnen, und die dir fluchen, will auch ich verfluchen» — eine Verheißung, die nicht nur seiner Person gilt, sondern auch dem Volke, dessen leiblicher Vater er ist. Die Wertungen der Tatsache, daß das Judentum der Mutterboden ist, aus dem das Christentum herausgewachsen ist (im Sinne des Wortes Jesu: Ich bin nicht gekommen, Gesetz und Propheten aufzuheben, sondern sie zu er-

[6] FR 17/18 (Ausg. 1952) 30.

Ein weiteres wichtiges Mittel, der Missionsaufgabe der Kirche zu Hilfe zu eilen, ist die *Förderung von Missionsberufen*. Aus allen Missionsländern kommt der Ruf nach mehr Missionaren. Viele günstige Gelegenheiten gehen vorüber, viele Erfolg verheißende Werke können nicht verwirklicht werden, nur weil es an Missionaren fehlt. Darum wendet sich Pius XII. in «Fidei Donum» an die Bischöfe und Priester:

«Befaßt Euch daher, Ehrwürdige Brüder, mit diesen Fragen in Euren Zusammenkünften und löst sie im Rahmen der Missionsorganisationen, sofern solche in Eurem Lande bestehen. So können die geeigneten Mittel zur Weckung von Missionsberufen leichter ergriffen werden, und Ihr trägt weniger schwer am anvertrauten Amt, das Euch für immer zum Dienst am Gemeinwohl der Kirche verpflichtet.»

Die besonderen Bedürfnisse der heutigen Zeit

In den meisten Missionsländern hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten ein tiefgehender Wandel vollzogen. Die afro-asiatischen Völker sind erwacht. Diese Völker befinden sich in einem Umbruch von weltgeschichtlicher Bedeutung, und zwar im wirtschaftlich-sozialen wie im politisch-kulturellen Bereich. Entwicklungen, die in Europa Jahrhunderte in Anspruch nahmen, werden in diesen Ländern auf wenige Jahrzehnte oder Jahre zusammengedrängt. Es ist darum auch für die Kirche eine Zeit der Entscheidung. In wenigen Jahren wird sich erweisen, ob diese jungen Völker christlich orientiert sein werden oder aber atheistisch und kommunistisch. Noch haben in vielen Ländern die Missionare freien Zutritt, und in vielen Gebieten, besonders in Afrika, ist der Zustrom zum Christentum außerordentlich groß. Wer weiß, wie es in einigen Jahren sein wird? Darum muß die Kirche die Gelegenheit, die sich ihr jetzt noch bietet, um in diesen Völkern dauernden Fuß zu fassen, benützen und alles einsetzen. Darum sind die Missionen heute ganz besonders auf die Unterstützung der ganzen christlichen Welt angewiesen. Die Katholiken in den meisten Missionsländern leben heute noch in solchen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen, daß sie selbst nur wenig oder gar nichts zum Aufbau der Kirche in ihrem Land beitragen können. Sie sind noch weitgehend auf unsere großzügige Mithilfe angewiesen.

Schließen wir mit einem weiteren Wort Pius' XII. aus «Fidei Donum»: «Wie viele herrliche Werke könnte ein Missionar, dessen apostolische Arbeit der Mangel an Mitteln hemmt, mit dem Gelde vollbringen, das ein Christ nicht selten in flüchtigen Vergnügen verschwendet! Daher soll sich jeder Gläubige, jede Familie und christliche Gemeinschaft über diesen Punkt sorgfältig Rechenschaft geben. Eingedenk der ‚Liebesgabe Jesu Christi, unseres Herrn: wie er, der Reiche, um euretwillen sich arm gemacht hat, damit ihr durch seine Armut reich würdet' (2 Kor 8, 9) — schenkt von eurem Überfluß, ja bisweilen vom Notwendigen! Denn von eurer Freigebigkeit hängt die Verbreitung des Glaubens ab, und ein Sieg der Liebe wird das Antlitz der Erde erneuern.»

Dr. Johannes Specker, SMB

Missionsgebetsmeinung für den Monat Oktober: Daß alle Christen ihre Missionspflicht in vollem Maße erkennen und erfüllen.

füllen), muß notwendig die Frage aufwerfen, ob und wie weit Kirche und Synagoge heute noch den gleichen Weg begehen; wie weit die Juden das Heil als ein kommendes Gut erwarten, wie weit es für sie gegenwärtig ist in der Erwählung, die Abraham zuteil wurde; wie weit das Heil auch für die Christen noch in der Zukunft liegt, obwohl sie glauben, daß es in Jesus Christus Gegenwart geworden ist.

Das Basler Gespräch

Dies war denn auch das Thema eines *internationalen christlich-jüdischen Theologengesprächs,* das, erstmalig in dieser Form, vom 27. bis 29. Mai 1958 in Basel durchgeführt wurde: *Heilsgegenwart und Heilserwartung in christlicher und jüdischer Auffassung.* Wohl hatten internationale Begegnungen zwischen Juden und Christen in den Nachkriegsjahren schon stattgefunden; sie galten aber in erster Linie organisatorisch - technischen Fragen christlich - jüdischer Verständigung, währenddem es hier zum eigentlichen theologischen Gespräch kommen sollte. Wie oben schon angedeutet, rechneten auch hier die Teilnehmenden mit keinem greifbaren Ergebnis und hielten den «Erfolg» als unwichtig. Das Ziel war *Belehrung,* nicht *Bekehrung,* wie der Vorsitzende, Prof. van Oyen, es in seinen Eröffnungsworten formulierte. Nur schon die Tatsache, daß sich hier christliche und jüdische Theologen einmal gemeinsam über ihren Glauben aussprachen, ist schon ein bemerkenswertes Ergebnis. Die Tagung war nicht öffentlich. Die Einladungen waren persönlich an einen Kreis von Leuten ergangen, und es fanden sich etwa 30 Teilnehmer aus sechs Ländern: Belgien, Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz zusammen. Als Konferenzsaal hatte die röm.-kath. Kirchgemeinde Basel den geschmackvollen Vorstehersaal ihres Kirchgemeindehauses zur Verfügung gestellt. Zum Mittagessen waren die Teilnehmer an den drei aufeinanderfolgenden Tagen Gäste des evangelischen Kirchenrates des Kantons Baselstadt, der römisch-katholischen Kirchgemeinde Basel und der israelitischen Kultusgemeinde Basel. Die christliche Lehre über Heilsgegenwart und Heilserwartung wurde von katholischer Seite von *P. Paul Démann* (Paris) und dem Schreibenden, von protestantischer Seite von Priv.-Doz. Dr. *Eduard Bueß,* Basel, und von Prof. Dr. *Oscar Cullmann* (Basel/Paris) dargelegt. Der Kern dieser Lehre liegt darin, daß in Jesus von Nazareth das von den Propheten verheißene und vom israelitisch-jüdischen Volke erwartete Heil Gegenwart geworden ist. Mit seinem Kommen ist die *Gottesherrschaft* angebrochen (Mt 4, 17; 12, 28; Mk 1, 15). Und doch ist für Jesus diese Gottesherrschaft wieder ein zukünftiges Gut. Er läßt seine Jünger täglich beten, daß die Gottesherrschaft komme (Mt 6, 10). Er vergleicht die gegenwärtige Zeit mit einem Acker. Zwar ist Gott der Herr des Ackers und sät guten Samen darauf; aber er hindert es nicht, daß auch sein Feind kommt und Unkraut darauf sät. Die Scheidung zwischen Weizen und Unkraut und die endgültige Ausscheidung des Unkrautes wird erst am Jüngsten Tage kommen, diesen «Tag» (Mt 24, 36), auf den Jesus die Jünger immer wieder verweist, auf den sie sich bereit halten sollen, an dem er wiederkommen wird in Herrlichkeit.

Das Heilsgut, das Jesus gebracht hat, wird im Neuen Testament mit Vorliebe als *Leben* bezeichnet. Aber auch dieses Leben wird zugleich als gegenwärtig und zukünftig hingestellt. Währenddem das Johannes-Evangelium immer sagt, daß der Christusgläubige das Leben *hat* (3, 36; 5, 24; 6, 47 usw.), werden nach den drei ersten Evangelisten diejenigen am Jüngsten Tag zum Leben eingehen, die auf Erden den Willen des Vaters erfüllt und an dem Mitmenschen die Werke der Liebe getan haben. Paulus formuliert diese eigenartige Spannung zwischen Gegenwart und Zukunft, Besitz und Erwartung, indem er sagt, daß wir das Heil noch nicht voll, sondern erst angeldweise empfangen haben (2 Kor 1, 20—22). So bleibt auch für den Christen, der überzeugt ist, daß in Christus das Heil gekommen ist, ein breiter Raum für Erwartung und Hoffnung. Seine Augen sind stets über die Gegenwart hinaus in die Zukunft gerichtet.

Dennoch ist der Christ ohne weiteres geneigt anzunehmen, daß im Glauben des Juden die Erwartung eine viel größere Rolle spielt als im Glauben des Christen. Denn — so lautet die einfache Formel —: Für den Christen ist der Messias gekommen, der Jude erwartet ihn immer noch. Es war daher wohl für manche christliche Teilnehmer eine Überraschung, daß sich aus den jüdischen Voten eher das Gegenteil ergab. Die jüdische Lehre von Heilsgegenwart und Heilserwartung wurde von Religionslehrer *I. Werczberger,* Basel, und von Prof. Dr. *A. Neher,* Straßburg, dargelegt. Dabei wurde stark betont, daß der Jude in der Betrachtung und Erfüllung der Thora und ihrer *Mitzwoth* (Gebote) die absolute Heilsgewißheit besitzt. Die Hauptschwierigkeit, daß der Mensch ja gar nicht die Möglichkeit hat, diese Gebote immer gleichmäßig und vollkommen zu erfüllen, wird gelöst durch den Verweis auf die Barmherzigkeit Gottes. Er vergilt dem Frevler, der umkehrt zu ihm. Durch *ma'ăśīm* (Werke) und *teśūvā* (Umkehr) geht der Mensch ein in den *'ōlām habbā,* in die zukünftige Welt. Dieser *'ōlām habbā* ist aber nicht qualitativ verschieden von der gegenwärtigen Welt, dem *'ōlām hazzeh,* sondern es ist einfach ein Komplement zum *'ōlām hazzeh,* in das mir einzutreten bestimmt ist, weil ich Mensch bin. Die Scheide-Linie zwischen beiden ist der Tod. Im Grunde aber gibt es keinen Unterschied zwischen *'ōlām hazzeh* und *'ōlām habbā.* der Zugang zum *'ōlām habbā liegt* in der freien Entscheidung des Menschen, weil es in seiner freien Entscheidung liegt, das Gute zu wählen. Gott kann nichts dazu tun zu diesem selbstgewählten Schicksal, er kann dem Menschen nicht helfen, in dem *'ōlām habbā* zu gelangen, weil er ihm nicht helfen kann, das Gute zu wählen.

Es ist klar, daß der Christ hier die besorgte Frage stellt, welche Rolle denn der Messias in dieser ganzen Heilsordnung zu spielen hat. Braucht es ihn überhaupt noch? Ist nicht die messianische Erwartung eine der Säulen der jüdischen Religion? Darauf wurde von jüdischer Seite geantwortet, daß dieser erste Bereich, von dem eben die Rede war, im Raume des Einzelnen, der Person gilt: durch die Erfüllung einer *miṣwā* sichert sich der Jude, durch ein *ma'ăśeh tōv* (gutes Werk) der Nicht-Jude unverzüglich den *'ōlām habbā.* Für das Volk als Ganzes aber weiß die jüdische Tradition von den *je mōt hammāšīaḥ,* den Tagen des Messias. Ihre Heraufführung ist nicht mehr abhängig von der *t^e^šūvā,* der Umkehr, sondern von der *g^e^)ullā,* dem Loskauf durch Gott. Nach dem *š^e^mōneh 'eśreh*-Gebet, das der fromme Jude dreimal täglich sprechen soll, enthält das messianische künftige Heil fünf Güter: 1. *kibbuṣ gālūjōt:* Sammlung der Zerstreuten Israels. 2. Gotteskönigtum auf Erden durch Vermittlung gerechter *šōf^e^ṭīm,* Richter, als Ausleger des *mišpāṭ* und der *ṣ^e^dāḳā,* des Rechten und Guten. 3. Einrichtung einer Gemeinde der Heiligen, bestehend aus *ṣaddīḳīm* (Gerechten), *ḥassīdīm* (Frommen), *z^e^ḳānīm* (Alten), *sōf^e^rīm* (Schriftgelehrten) und *gērīm* (Gastsassen, Proselyten aus den Völkern, die zur Gemeinschaft Israels gehören wollen). 5. Schließlich das Kommen des Messiaskönigs David. Alle fünf Punkte sind heute noch künftig, noch unerfüllt: Das Volk ist noch zerstreut, das Königtum Gottes ist noch nicht durch gerechte und gütige Richter wiederhergestellt, die Gemeinschaft der Heiligen ist noch nicht errichtet, Jerusalem ist noch zerstört, der Tempel in Trümmern und König David noch nicht gekommen.

Währenddem der Zugang zum *'ōlām habbā* ganz in der Macht des Menschen liegt, der die *miṣwōt* erfüllt oder nach Übertretung der *miṣwōt* sich zur *t^e^šūvā* entschließt, liegt hier alles bei Gott. Nur er kann die *g^e^)ullā* herbeiführen, Israel kann nichts tun für seine *g^e^)ullā;* sie ist ein reiner Gnadenakt. Israel kann nichts tun, ja darf nichts tun, um den messianischen Advent zu beschleunigen. Es darf, ja soll wohl beten, aber nichts ins Werk setzen, wo es sich um das Werk handelt, das Gott allein zusteht.

In der Sicht dieser jüdischen Theologie kann auch der Staat Israel nicht als ein Schritt zum messianischen Heil betrachtet

werden, wie es oft geschieht. Der Staat Israel hat zwar hohen religiösen Wert für die Juden, aber nicht messianischen. Er macht es möglich, daß der Jude und das jüdische Volk die *miṣwōt* erfüllen kann, die an das Land Israel gebunden und anderswo unerfüllbar sind. Gewiß mag es sich in göttlicher Perspektive vielleicht schon um ein Stück messianischen Advents handeln, aber diejenigen, die den Staat gründeten, haben trotzdem nichts getan, um das Kommen des Messias zu beschleunigen. Was wir getan haben, war, die Möglichkeiten zu mehren, die *miṣwōt* zu erfüllen. Wäre ein Judenstaat in Argentinien oder Uganda gegründet worden, hätte er vielleicht große politische, aber keinerlei religiöse Bedeutung gehabt, weil er keine neuen Möglichkeiten zur Erfüllung der *miṣwōt* geschaffen hätte.

Entscheidend ist schließlich noch, daß diese *g*$^{e)}$*ullā* nicht notwendig die letzte ist, wie es auch nicht die erste sein wird. Es ist ihr die Erlösung aus Ägypten und die Erlösung aus Babylonien vorausgegangen. Es kann also auch auf die messianische *g*$^{e)}$*ullā* wieder ein Exil folgen.

Man sieht die tiefen Unterschiede zur christlichen Erlösungslehre: die *g*$^{e)}$*ullā* ist nicht universal, sondern betrifft nur das jüdische Volk; sie ist nicht ein radikal neuer und bleibender Äon, eine Mitte, die die Geschichte in eine Zeit vor und in eine Zeit nach der Erlösung teilt. Für den Juden ist die Mitte der Geschichte nicht das Kommen des Messias, sondern der Bund am Sinai.

Es mag überraschend erscheinen, daß bei gleicher Anerkennung der Schriften des Alten Testaments auf beiden Seiten, Juden und Christen zu so verschiedenen Folgerungen kommen. Die Juden werfen uns Christen vor, daß wir eben die alttestamentlichen Schriften im Lichte des Neuen Testaments auslegen, daß wir sie durch eine christliche Brille lesen. Wir umgekehrt glauben feststellen zu müssen, daß die Juden sie durch die Brille des Talmud lesen. Fast möchten wir den Apostel Paulus beneiden, denn zu seiner Zeit gab es noch keinen Talmud. Wenn er mit den Juden diskutierte, stellte er sich auf den Boden der Heiligen Schrift und wies ihnen nach, daß Jesus von Nazareth der in den Heiligen Schriften verheißene Messias sei. Demgegenüber beharrten unsere jüdischen Gesprächspartner darauf, daß der Talmud als Kodifizierung der mündlichen Überlieferung gleichberechtigt neben den Heiligen Schriften stehe. Es ist zuzugeben, daß diese Anschauung besonders uns Katholiken nicht fremd sein darf, da ja auch in der katholischen Kirche — im Gegensatz zum Protestantismus — die mündliche Überlieferung zur Erklärung der Heiligen Schrift normativen Charakter hat. Als ich daher auf der Tagung an die Juden die Forderung erhob, sich mehr von der Predigt der Propheten als vom Tamud leiten zu lassen, wurde mir von einem katholischen Kollegen entgegengehalten, es sei merkwürdig, daß ein Katholik von den Juden verlange, sie sollten Protestanten werden! Gewiß sei es wahr, daß, wer das Alte Testament noch so gut kennt, damit noch lange nicht das Judentum kenne. Aber kenne etwa der, der das Neue Testament kennt, damit ohne weiteres die katholische Kirche? — Trotzdem glaube ich, daß das, was Christen und Juden verbindet, eben doch die Schriften der Propheten sind. In ihnen hat die israelitisch-jüdische Religion ihre erhabensten Vertreter gefunden. Niemand wird bestreiten, daß der Talmud eine Entwicklung der pharisäischen Richtung innerhalb des Judentums ist, die um die Zeitenwende wohl die vorherrschende, aber nicht die einzig bestehende Richtung innerhalb des Judentums war, wie es übrigens auch im Mittelalter und bis in die Neuzeit jüdische Geistesströmungen gab, die sich mit dieser Richtung nicht identifizieren wollten. So sind die heute besonders in Israel anzutreffenden Bemühungen, ein anderes Bild des religiösen Juden als das offizielle talmudisch-rabbinische zu schaffen, aller Beachtung wert, und vielleicht sind gerade die Juden in Israel berufen, diesem neuen Bild Anerkennung zu verschaffen. *Herbert Haag*

(Schluß folgt)

Fabrikarbeit mit Priesteramt «unvereinbar»

WEISUNGEN DES HEILIGEN OFFIZIUMS AN DIE FRANZÖSISCHEN BISCHÖFE

In einem erst vor kurzem in Paris veröffentlichten Schreiben vom 3. Juli 1959 hat die Kongregation des Hl. Offiziums den Erzbischof von Paris, Kardinal Feltin, gebeten, die Experimente mit den Arbeiterpriestern in Frankreich einzustellen. Die Tätigkeit von Arbeiterpriestern in Fabriken war vorher bereits auf höchstens drei Stunden am Tag begrenzt worden. Das Schreiben aus dem Vatikan ist unterzeichnet von Kardinal Pizzardo. Zur Begründung der ablehnenden Haltung des Vatikans heißt es darin wörtlich:

«Der Heilige Stuhl glaubt, daß es zur Verbreitung des Glaubens in der Arbeiterschaft nicht unerläßlich ist, Priester als Arbeiter in das Arbeitsmilieu zu entsenden, und daß es nicht möglich ist, die traditionelle Form des Priesteramtes diesem Ziel zu opfern, jenes Priesteramt, das die Kirche als eine ihrer teuersten Aufgaben hochhält.

Um die Priestertätigkeit wirklich ausüben zu können, ist erforderlich: Gott das heilige Meßopfer und das Gebet der Kirche darzubringen, den Gläubigen die Sakramente zu spenden und das Wort Gottes zu verkünden. Alle anderen Tätigkeiten des Priesters müssen in irgendeiner Weise diesen priesterlichen Aufgaben untergeordnet werden oder sich davon als praktische Folgerung herleiten. Alles, was unvereinbar ist mit ihnen, muß aus dem Leben des Priesters ausgeschlossen werden.

Es ist gewiß wahr, daß der Priester, wie die Apostel, ein Zeuge ist (Apg 1, 8), um die Auferstehung Christi zu bezeugen und deren Erlösungsaufgabe. Dies muß vor allem durch das Wort bezeugt werden und nicht durch die unter Arbeitern ausgeübte körperliche Tätigkeit.

Außerdem ist der Heilige Stuhl der Meinung, daß die Arbeit in der Fabrik oder auf der Baustelle mit dem Leben eines Priesters und den Pflichten des Priesteramtes unvereinbar ist. In Wirklichkeit werden es solche Arbeitsumstände dem Priester unmöglich machen, alle Priesteraufgaben zu erfüllen, die die Kirche von ihm jeden Tag verlangt: Feier der hl. Messe, vollständiges Brevierbeten, Betrachtung, Besuch des Allerheiligsten und Rosenkranzgebet. Und selbst, wenn gewisse Priester es dennoch schaffen, so fehlt doch die Zeit, die sie der manuellen Arbeit widmen, eine Zeit, die verwendet werden müßte auf das Priesteramt oder auf geistliche Studien: Haben die Apostel nicht deutlich das Diakonat geschaffen, um sich von den weltlichen Aufgaben zu befreien und dem Gebet und der Predigt zu obliegen?

Andererseits setzt die Arbeit in Fabriken oder sogar in minderwichtigen Unternehmungen die Priester der Gefahr aus, unter den Einfluß des Milieus zu geraten. Der ‚Arbeiterpriester' findet sich nicht nur hineingestürzt in eine materialistische Umgebung, unheilvoll für sein geistliches Leben und oft sogar gefährlich für seine Keuschheit, er wird auch, gleichsam wider Willen, dahin geführt, auf gewerkschaftlichem und sozialem Gebiet wie seine Arbeitskameraden zu denken und sich ihren Forderungen anzuschließen: ein furchtbares Getriebe, das ihn schnell dahin bringt, am Klassenkampf teilzunehmen. Dies ist unzulässig für einen Priester.»

Dann werden in dem Schreiben des Vatikans Anregungen gegeben, wie künftig die Glaubensarbeit unter den Arbeitern vorangetrieben werden solle: «Der Heilige Stuhl bittet die Bischöfe Frankreichs, zu überlegen, ob nicht jetzt der Augenblick gekommen ist, der bisherigen ausgezeichneten Initiative die Schaffung eines oder mehrerer weltlicher Institute hinzuzufügen, denen Priester und Laienmitglieder angehören sollen. Die letzteren können dann in den Fabriken arbeiten, ohne eine andere Zeitbeschränkung als die, welche das geistige Leben und ihre Gesundheit erfordern: Mitglieder einer kirchlichen Einrichtung, die eine besonders qualifizierte Verkündungsaufgabe haben. In dieser neuen Form der Arbeiter-Mission werden die Priester

eine wichtige und wirksame Rolle spielen. Ihren Laienbrüdern werden sie religiöse Anweisung und geistige Bildung vermitteln, fundiert und dem Lebensstand der Arbeiter und ihren Arbeitsbedingungen angepaßt.»

Zum Schluß wird im Schreiben des Hl. Offiziums die Überzeugung ausgesprochen, daß so, dank dieser engen Kontakte zu den Laienmitgliedern des gemeinsamen Instituts, die Geistlichen ihr Priesteramt voll ausüben können, «bei den Arbeitern, jedoch außerhalb der Fabrik» und ihr durch anhaltendes Studium vertieftes und aufrechterhaltenes Wissen von der kirchlichen Soziallehre den Arbeitern vermitteln könnten.

K. P.

Im Dienste der Seelsorge

Um das «Verkünden» vor der Predigt

Das «Verkünden» vor der Predigt ist bei uns eine alte Gepflogenheit. Auch liturgisch betont neuzeitlich eingestellte Seelsorger halten vielfach noch stramm daran fest und lassen nicht daran rütteln, obwohl das heute in den meisten Pfarrgemeinden eingeführte Pfarrblatt das bereits mitteilt, «was zu wissen und zu halten in der Woche vorfällt», wie es früher von der Kanzel herab hieß. So wird das «Verkünden» meist zu einer Repetition dessen, was man daheim in aller Seelenruhe bereits gelesen hat oder lesen und sich merken sollte. Die Aufmerksamkeit des Kirchenvolkes ist denn auch durchwegs minimal, besonders wenn die «Verkünderei», wie das Volk sagt, «nicht mehr aufhören will». Tatsächlich sind die Mitteilungen von der Kanzel herab manchenorts so langatmig und «sine fine», daß sie von den Gläubigen mit Recht als eine Störung der Andacht und als unnötige Verlängerung des Gottesdienstes angesehen werden. Wer als Aushilfspriester in verschiedenste Pfarreien kommt, kann es erleben, daß man ihn sehr bittet, die Frühpredigt nicht über 7—10 Minuten auszudehnen und bei der Hauptpredigt nicht über fünfzehn Minuten hinauszugehen. Zu seinem Erstaunen kann er aber unter Umständen am gleichen Ort ein Verkündbuch in die Hand gedrückt erhalten, das für das «Verkünden» kaum weniger Zeit beansprucht als sein Kanzelwort beim Frühgottesdienst.

Pfarrer, die über ein eigenes Pfarrblatt verfügen — und es sind wenige, die heute noch keines haben —, sollten das «Verkünden» wirklich auf ein Minimum beschränken in dem Sinne, daß sie dabei nichts wiederholen, was bereits im Pfarrblatt angekündigt ist. Sie beugen damit nicht nur einer unliebsamen Störung des liturgischen Geschehens im Gottesdienst vor und ermüden die Gläubigen weniger, sondern erziehen so ihre Gottesdienstbesucher auch langsam dazu, die pfarramtlichen Mitteilungen im Pfarrblatt auch wirklich zu lesen und sich zu merken und werden damit gewiß auch die Zahl der Abonnenten des Pfarrblattes erhöhen. Wir möchten daher einen diesbezüglichen Erlaß des bischöflichen Ordinariates von Rottenburg außerordentlich begrüßen und auch bei uns zur Beachtung und Durchführung empfehlen:

«Da die Bekanntgabe von pfarrlichen Nachrichten den liturgischen Verlauf des Gottesdienstes unliebsam unterbricht, empfehlen wir, solche Vermeldungen entweder nach dem ‚Asperges me' oder am Schluß der Gottesdienste vorzunehmen. Sie sollen auf die wichtigsten Nachrichten beschränkt bleiben. Das Wort ‚Verkündigung' soll für diese Bekanntmachungen nicht verwendet werden, vielmehr seinem biblischen Sinn entsprechend als Bezeichnung für den Inhalt der Predigt vorbehalten bleiben» (Kirchliches Amtsblatt für die Diözese Rottenburg, 1959, Seite 198).

Dabei bliebe das Ideal im «Nicht-mehr-Verkünden».

Ein Aushilfspriester

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu addressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buckdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

An die Pfarrämter und Rectores ecclesiae der Diözese Basel

Wir weisen alle Seelsorger der Diözese Basel auf die jüngste Enzyklika *Grata Recordatio* hin (Siehe deren Wortlaut in der heutigen Ausgabe der «SKZ»), in der der Heiliger Vater an seine Jugendjahre und an die Rundschreiben und Mahnungen Leos XIII. zurückdenkt, mit denen dieser die Gläubigen über den hohen Wert des *Rosenkranzgebetes* belehrte und wünschte, daß im Monat Oktober dieses Gebet in besonderer Weise gepflegt wurde. Er knüpft an die Weisungen Leos XIII. an und empfiehlt, in das Rosenkranzgebet *drei Intentionen* einzuflechten: die missionarische Ausbreitung des Wortes Gottes in den Missionen des Auslandes und in den Großstädten, Friede und Eintracht unter den Völkern und insbesondere fruchtbringenden und heilsamen Erfolg für die bevorstehende Synode der Stadt Rom und für das geplante allgemeine Konzil, das die Weckung wahrhaft christlichen Lebens und die Erbauung der getrennten Brüder an der Kirche anstreben soll.

Wir wünschen dringend, daß die täglichen Abend-Rosenkranzandachten in allen Kirchen und Kapellen während des Monats Oktober erhalten bleiben und regen an, es möchte an Werktagen nach der bestbesuchten hl. Messe im Sinne der Vorschriften der Liturgie-Instructio und unter Einbeziehung der päpstlichen Intentionen wenigstens ein Geheimnis des Rosenkranzes gemeinsam gebetet werden. Den Kindern soll bei Anlaß des Religionsunterrichtes die Wertschätzung und Uebung des Rosenkranzgebetes gezeigt werden.

Gruß und Segen

† Franziskus, Bischof

Directorium und Status Cleri 1960

Wer für das neue Directorium Vorschläge, Wünsche oder Korrekturen anbringen möchte, ist gebeten, sie bis zum 17. Oktober 1959 schriftlich einzureichen.

Die hochwürdigen Herren Dekane und die hochwürdigen Obern der religiösen Orden und Gemeinschaften werden ersucht, ihre Angaben für den Status Cleri 1960 baldmöglichst einzusenden, wobei besonders auf genaue Adressen und Telephon-Nummern zu achten ist.

Bischöfliche Kanzlei

Kirchliche Chronik der Schweiz

Bischofsweihe von Mgr. Maillat in Pruntrut

In der Pfarrkirche St. Pierre in Pruntrut wurde Sonntag, den 27. September 1959, der Weiße Vater, Mgr. Eugène *Maillat,* Bischof von N'Zérékoré (Guinea), der aus dem jurassischen Courtedoux gebürtig ist, zum Bischof geweiht. Es war dies übrigens nicht das erstemal, daß in diesem Gotteshaus eine Bischofsweihe stattfand: am 18. Oktober 1896 empfing hier Mgr. Xavier de Hornstein, der zum Erzbischof von Bukarest ernannt worden war, die Bischofsweihe. Als Konsekrator amtete Diözesanbischof Mgr. Franziskus *von Streng,* Bischof von Basel und Lugano, dem als Mitkonsekratoren Mgr. *Charrière,* Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, und Mgr. Stefan *Hasz,* Titularbischof von Sura, ehemals ungarischer Heeresbischof, zur Seite standen. Als Presbyter assistens amtete Mgr. *Cuenin,* Generalvikar für den welschen Bistumsteil, während der frühere Pfarrdekan von Courrendlin, Mgr. *Bourgquard,* und James *Aubry* das Amt der Ehrendiakone versahen. Als Diakon amtete ein Bruder des neuen Bischofs, Abbé Martin *Maillat,* Pfarrer in Chevenez. — Zur Feier hatte sich auch der Generalvikar

aus der Nachbardiözese von Mgr. Maillat, P. *Tchidimbo* aus dem Bistum Kankan, eingefunden. Geistliche aus dem ganzen Jura sowie auch Vertreter der verschiedenen Orden und Kongregationen waren erschienen. Ebenso hatten sich auch prominente Vertreter der weltlichen Behörden und zahlreiche Gläubige aus der engern und weitern Heimat von Mgr. Maillat zur Bischofsweihe eingefunden.

Kirchweihe in Zollikofen

Sonntag, den 27. September, weihte Bischof Nestor *Adam* von Sitten in Zollikofen die neue St.-Franziskus-Kirche ein. Da Diözesanbischof Franziskus von Streng am gleichen Tag als Konsekrator von Bischof Maillat in Pruntrut amtierte, hatte es der Walliser Landesbischof übernommen, das neue Gotteshaus zu weihen. Die Kirche wurde von der Gesamtkirchgemeinde Bern erbaut. Domherr Jakob *Schenker,* Solothurn, vertrat das Ordinariat und nahm die kanonische Errichtung der neuen Pfarrei vor, während Dekan von Hospenthal die Installation des ersten Pfarrers Hans *Stark* vornahm. Bischof Adam feierte die Kirchweihmesse und hielt auch die Predigt. An der Feier nahmen auch Vertreter der weltlichen Behörden teil.

Kirchweihe in St. Gallen-Winkeln

Am 27. September weihte der Oberhirte des Bistums St. Gallen, Mgr. Josephus Hasler, in St. Gallen-Winkeln die neue Bruderklausenkirche ein. Beim ersten Gottesdienst im neuen Gotteshaus, den der Pfarrer von Bruggen, Pfr. Schneider, zelebrierte, hielt Bischof Hasler die Predigt. Dekan und Domherr Staub installierte den ersten Pfarrer, Gallus *Lederberger.*

Kurse und Tagungen

XXIV. Kantonale Erziehungstagung in Luzern

Mittwoch und Donnerstag, 14. u. 15. Okt, 1959, im Hotel «Union», Luzern

Programm:

Mittwoch, 14. Oktober: *Eröffnungswort* von Dr. Theodor *Bucher,* Direktor des kantonalen Lehrerseminars in Rickenbach (SZ). — *Mißverständnisse zwischen jung und alt* (Josef *Fanger,* Lehrer, Stalden ob Sarnen). — *Was sagt das Generationenproblem zur Erziehung?* (Dr. Josef *Brunner,* kantonaler Schulpsychologe, Luzern). — *Einflüsse der Zeit und Umwelt auf die Jugend* (Sr. M. *Philipp,* OP, Direktorin, St. Agnes, Luzern). — *Radio, Fernsehen und Jugend* (Dr. Josef *Schürmann,* Prof., Sursee).

Donnerstag, 15. Oktober: *Über die Süchtigkeit der Jugend* (Dr. Anton *Hunziker,* Luzern). — *Freiheit und Autorität in der Sturm- und Drangperiode der Jugend* (Dr. P. Clodoald *Hubatka,* OFMCap., Prof., Stans). — *Eros und Sexus in der Jugendzeit* (Dr. Leonhard *Weber,* Regens des Priesterseminars, Solothurn). — *Zeit haben für die Jugend* (Frau Erina *Marfurt-Pagani,* Luzern).

Redaktionelles

(Wegen Raummangels mußten die Fortsetzung des Artikels «Seelsorge an der Gesellschaft» sowie weitere Beiträge auf die nächste Ausgabe der «Schweiz. Kirchenzeitung» zurückgelegt werden. Die Redaktion

Barockes

Altargemälde

Darstellung: Schmerzhafte Mutter, Höhe 120 cm, Breite 85 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Tochter

gesetzten Alters, **sucht** Sekretariatsposten in deutschsprachigem Stadt- od. Landpfarrbüro, evtl. mit sozialer Tätigkeit oder auch Mithilfe im Haushalt. Gegenwärtige Anstellung ist noch ungekündigt. Referenzen sind vorhanden. — Offerten unter Chiffre 3428 befördert die Expedition der Schweizerischen Kirchen-Zeitung.

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE

HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Neuartige Christ-Königs-Feier

Am Christkönigsfest suchen Sie im Laudate umsonst eine Andacht **für die Feier der Pfarrei und die Anbetungsstunden.**

Darum bestellen Sie bei uns die neue Christkönigsandacht! Kirchlich approbiert. Man hat sie ein kleines Kunstwerk genannt, wegen des theologischen Aufbaus und der schönen Verwendung der Psalmen und Herrenworte. Probeexemplar auf Wunsch! (100 Expl. = Fr. 25.—)

Geschwister Kobel, Buchdruckerei, **Reinach-Basel,** Tel. (061) 46 04 31.

SONDERANGEBOT

Der herrliche Kunstband

Maria — Die Madonna in der Kunst

Eingeleitet von Linus Birchler und Otto Karrer

Mit 128 ganzseitigen Tiefdruckbildern und 20 Farbentafeln

Verlagsneu. Fr. 15.—, solange Vorrat

Buchhandlung Räber & Cie. AG., Luzern

KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG., Steinhausen

mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Vereidigte Meßweinlieferanten

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER MESSWEIN

Direkter Import: KEEL & CO., WALZENHAUSEN, Tel. 071/44571

Harasse zu 24- und 30-Liter-Flaschen Fäßchen ab 32 Liter

Andachtsgegenstände

in reicher Auswahl
aus der

Buch- und Kunsthandlung
Räber & Cie., Luzern

Stil- und kunstgerechte Ausführung von

Restaurationen sowie Konservierungen

von Altären, Figuren und Gemälden. Neuvergoldungen von Turmuhren und Turmkreuzen. Anfertigungen von Stilrahmen.
Beste Referenzen.

Oskar Emmenegger-Giger, Restaurator, Immensee (Schwyz)
Tel. (041) 81 14 19

Großes, barockes

Kruzifix

Holz bemalt, Größe Scheitel bis Fußspitzen 170 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

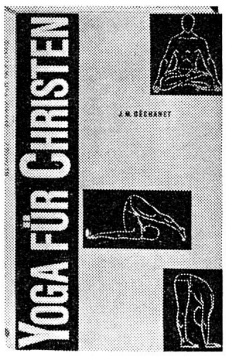
Bei Räber erscheinen neu

J. M. Déchanet

YOGA FÜR CHRISTEN

Die Schule des Schweigens
4., neubearbeitete Auflage. 257 Seiten mit 22 Skizzen. Kart. Fr. 7.80, in Leinen Fr. 10.80

Die Erkenntnis dämmert, daß vieles aus dem reichen praktischen Erfahrungsschatz des indischen Yoga auch für die religiöse Praxis des Christen mit großem Gewinn assimilierbar ist. Dieser belgische Benediktiner bekennt offen die segensreichen Yogaübungen, die er an sich selber erfahren hat. Er beschreibt eine ganze Reihe empfehlenswerter Übungen des Hatha-Yoga, er scheidet die christentumsfremden Elemente aus und warnt auch vor Gefahren. Er ist fest überzeugt, daß in unserem lärmerfüllten Zeitalter nichts so sehr not tut, wie die Rückgewinnung eines inneren Horts der Stille, der Besinnung und Meditation, dieses unersetzlichen Zwiegespräches der Seele mit Gott.
«Stuttgarter Weltecho»



François Houang

Christus an der chinesischen Mauer

Aus dem Französischen übersetzt von Hermann Affolter. 132 Seiten. Kart. Fr. 7.80

Dr. Joh. Beckmann: Die deutsche Uebersetzung dieses Werkes ist sehr zu begrüßen. Es ist sympathisch geschrieben und dazu ziemlich ausgeglichen, ohne einseitige Verdammungen oder Verhimmelungen. Das Neue in diesen Vorträgen scheint mir darin zu liegen, daß der Verfasser einer jüngeren Generation, geboren nach der chinesischen Revolution und nach dem Zusammenbruch des Konfuzianismus, schreibt und daher nicht mehr wie die ältere Generation im Konfuzianismus das alleinige Heil Chinas sieht. Gerade die Ausführungen über Laotse und Motse bringen eine glückliche Ergänzung der frühern Auffassungen.

Marguerite Hamilton

ROTE SCHUHE FÜR NANCY

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Rudolf Vey. 233 Seiten. In Leinen Fr. 12.80

Die wahre Geschichte eines Kindes, das verkrüppelt zur Welt kam. Das «lebensunwerte» Mädchen wird aber für seine Mutter und einen riesigen Kreis von Menschen zum Segen.
Der Band, durch seine Originalität, seinen Humor, durch die mutige, auf Gott vertrauende Gesinnung ist ein prachtvolles Volksbuch, das auch Jugendlichen in die Hand gegeben werden darf. Es liest sich wie ein Roman; es geht oft amerikanisch zu, aber das Ganze ist trotz allem Schmerzlichen so fröhlich, so lebensbejahend und aufbauend. Für jede Pfarrbibliothek geeignet.

Berchmans Egloff, OFMCap.

Begnadete Liebe

76 Seiten. Kart. Fr. 3.80, Ppbd. Fr. 4.80

P. Berchmans ist heute unbestritten in der Schweiz der am meisten geschätzte religiöse Schriftsteller für jene, die nicht den Mut zum Lesen großer Bücher aufbringen, aber doch gerne ein kleines Büchlein zur Hand nehmen und es betrachten. Die Gesamtauflage seiner in unserem Verlag erschienenen Bändchen hat 50 000 überschritten.
In seinem neuen Bändchen behandelt er die Nächstenliebe im Alltag, und wiederum findet er dazu den richtigen Ton und die treffenden Beispiele. Das Büchlein kann viel Gutes stiften. Es eignet sich als wertvolles Geschenk.

Elizabeth Borton de Trevino

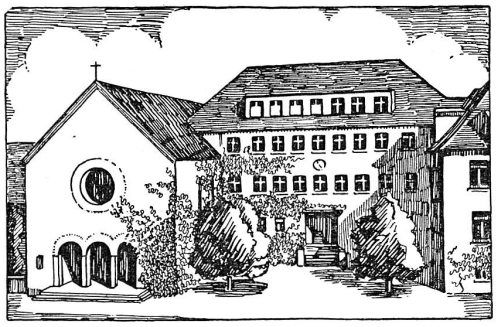
Werden wir uns wiederfinden?

Roman
Aus dem Amerikanischen übersetzt von Elisabeth Stadtler
272 Seiten. In Leinen Fr. 14.80

Ein Eheroman, der sein besonderes Gepräge durch die treffende Gegenüberstellung der modernen amerikanischen Lebensauffassung und der in sich ruhenden spanisch-mexikanischen Tradition hat. Die Charaktere sind lebendig gestaltet, die Handlung abwechslungsreich und stets fließend, ohne tote Stellen. Das ganze Werk zeichnet sich durch eine heute seltene Feinheit aus und eine unaufdringliche, gesunde Grundhaltung.
Ein Unterhaltungsroman von bemerkenswertem literarischem Niveau, der Lebensprobleme von heute mutig und doch taktvoll aus katholischer Sicht gestaltet. Geeignet für Pfarr- und Volksbibliotheken.

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Collège St. Charles - Porrentruy



Jahreskurs für Deutschschweizer

Durchgreifender Unterricht in der französischen Sprache und Deutsch. Der Kurs ist als Ergänzung oder Abschlußklasse für Sekundar- und Realschulen berechnet. Anfänger im Französischen werden nicht aufgenommen.

Eintritt am 26. April 1960

Anmeldungen und nähere Anfragen sind an die Direktion zu richten.

Mäntel

in großer Auswahl.

Gabardine, Wolle, schwarz und dunkelgrau

Loden, Extra-Qualität

Regen-Mäntel

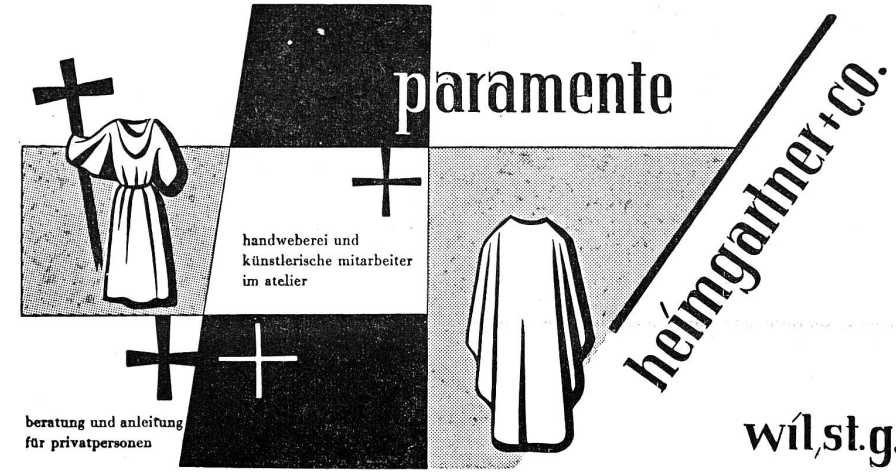
Nylon-Mäntel

Auswahlsendungen besorgen wir umgehend.

SPEZIAL-GESCHÄFT für PRIESTERKLEIDER

ROOS-LUZERN

Luzern, Frankenstraße 2,
Telefon (041) 2 03 88



Zufolge Abbruchs der alten Kirche sind **zu verkaufen** (auch einzeln)

farbige Kirchenfenster

1930/32 von Hs. Stocker und O. Staiger gestaltet.

10 Rundbogenfenster, ca. 540 × 140 cm, Farbkompositionen und Symbole.

2 Rundbogenfenster, ca. 540 × 140 cm, figürlich, Br. Klaus und St. Katharina, vgl. Sakrale Kunst, Bd. 3, Abb. 7.

1 Rundfenster, ca. 140 cm Durchmesser, Antlitz Gottes.

Röm.-kath. Kirchgemeinde Liestal (BL).

Wer gerne schnupft . . .

verlangt **«NAZIONALE-Schnupftabak»,** der die Vorzüge und die Freuden eines wirksamen Schnupfpulvers sichert. Nach Wahl: Nature, Mentopin oder mit einem der vielbewährten Düfte. In der praktischen Schnupfdose

NAZIONALE S. A. CHIASSO

Fr. 172.—
Fr. 187.—

nur kostet Sie bei Roos ein Anzug aus strapazierfähigem, «putzigem» Kammgarn. Ausgezeichneter Schnitt und beste Paßform. Einreiher und Doppelreiher am Lager. Profitieren Sie von diesem günstigen Angebot. Maßangabe: Brustumfang, Taillenumfang und Körpergröße.

Priesterkleider

Roos TAILOR

Frankenstraße 2, **Luzern,**
Tel. (041) 2 03 88

WURLITZER ORGEL

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10

L. RUCKLI & CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22 a

Soeben eingetroffen!

Alois Müller
Christ und Kirche
Gemeinschaft der Erlösung. Kart. Fr. 6.80

Friedrich Dessauer
Prometheus und die Weltübel
Ln. Fr. 11.20

Alfons Rosenberg
Die Erhebung des Weiblichen
Ordnung und Aufstand der Frau in unserer Zeit
Kart. Fr. 9.80

Alois Winklhofer
Das Kommen seines Reiches
Von den letzten Dingen. Ln. Fr. 14.50

Ida Friederike Görres
Der göttliche Bettler
und andere Versuche. Ln. Fr. 10.10

Ida Friederike Görres
Aus der Welt der Heiligen
Sonderausgabe. Ln. Fr. 11.20

Wilfrid Busenbender
Die Welt als Chance des Glaubens
Ppbd. Fr. 8.95

Buchhandlung Räber & Cie. AG., Luzern

Für eine zeitgemäße Männerseelsorge bietet eine wesentliche Hilfe die katholische Monatsschrift

Männerblatt

Die einzige ausgesprochen religiöse Männerzeitschrift der Schweiz. Sie bietet solide, auf den Mann abgestimmte religiöse Kost, ist eucharistisch und apostolisch ausgerichtet. Die aktuellen Kurzberichte, die Beiträge «von Mann zu Mann» werden von gebildeten Herren und einfachen Männern gleicherweise geschätzt.

26 000 Männer lesen das Blatt. Wollen Sie es nicht in den Dienst auch Ihrer Männerseelsorge stellen? Mäßige Preislage. Große Vergünstigungen für Sammelbezüger. Auskünfte und Gratis-Probenummern durch

Buchdruckerei Gebr. Oberholzer, Uznach (SG).

MUFF
ges. geschützt

Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System
Gegenstromabbremsungen

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Referenzen: Kathedrale Solothurn, Pfarrkirche Goßau, Hofkirche Luzern, Klosterkirchen Einsiedeln und Mariastein, Kathedralen St. Gallen und Chur, Dom Mailand usw.

40jährige Erfahrung — betriebssicherste, beste Läutmaschinen

Inserat-Annahme

durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern

Katholische Kirche
St. Otmar, St. Gallen

Star Unity

Infrarot-Elektro-Strahlungs-Heizung

die Heizung der Zukunft, ist auch führend für

Kirchen-Heizungen

- Einfache Montage der Strahlungsheizrohre unter den Sitzbänken, daher freie Bodenfläche
- Milde Wärmestrahlung, niedriger Anschlußwert
- Kurze Aufheizzeiten, wirtschaftlicher Betrieb
- Schweizer Fabrikat mit langjährigen besten Referenzen (auch in der neuen Luther-Kirche, Zürich, installiert)

Unterbreiten Sie uns Ihr Heizproblem
Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich

Star Unity AG, Zürich 7/53 **Fabrik in Au ZH**
Telefon (051) 95 64 67